

Wie macht man das?

Bisher hat man geglaubt, daß nur preistreiberische Aktiengesellschaften das Kunststück zusammenbringen, bei teureren Rohstoffen und Arbeitslöhnen und geringerer Erzeugung höhere Profite zu erzielen. Jetzt zeigt sich, daß es auch die Gemeinde Wien trifft. Aus dem Rechnungsabchlusse des Brauhauses der Stadt Wien und der Wirt-

schaft „Wallhof“ geht hervor: Die Erzeugung des Brauhauses betrug 178.000 Hektoliter gegenüber 227.000 im Vorjahre, ergibt also eine allmähliche Einschränkung der Biererzeugung. Der Bericht verweist auf die horrende Preiserhöhung der Rohstoffe und aller brautechnischen Bedarfsgegenstände, die im Berichtsjahre im allgemeinen zu einer ansehnlichen Erhöhung der Bierpreise führten. Das Brauhaus der Stadt Wien nahm zwar stets eine zuwartende Haltung ein, sah sich aber unter dem Drucke der gleichen Not schließlich auch veranlaßt, seine Bierpreise den Gesehungskosten anzupassen. Trotz der Einstellung der Erzeugung ist der Reingewinn mit 274.000 Kronen eingestellt. Unter Sinzurechnung des Reingewinnes des „Wallhofes“ von 146.000 Kronen ergibt sich ein Gesamtgewinn von rund 420.000 Kronen gegenüber 377.000 Kronen im Vorjahre, woraus hervorgeht, daß die Anpassung der Preise einigermaßen nach oben abgerundet gewesen sein muß. Selbstverständlich wäre es falsch, daraus den Schluß zu ziehen, daß die sitten- und strafgesetzlichen Bestimmungen über Preistreiberei für Geschäfte der Stadt Wien nicht bestehen. Sie bestehen; sie werden nur nicht beachtet. Allerdings hat sich gezeigt, daß das nicht immer straflos geschieht. Es gibt seit jüngster Zeit einige, die nicht dran glauben wollten und doch dran glauben mußten.

Aber wie immer es auch ausgehen möge, so steht doch eins schon jetzt fest: seine Aufgabe, als Preisregler zu wirken, erfüllt das Brauhaus der Stadt Wien wirklich nur recht mäßig. Dasselbe hat sich übrigens auch beim städtischen Wein- und Gastwirtbetriebe gezeigt.